KÖLNER SPORTREDE©

„Olympische Spiele bei uns in Deutschland?“

18. September 2023
im Historischen Rathaus zu Köln

Eine Veranstaltung in Kooperation

DOSB FÜHRUNGS-AKADEMIE

Stadt Köln

WIR SIND
SPORTLAND
NUMMER 1!
TEAM
SPORT
ZUSAMMEN
SPAß
WIR SIND 18 MILLIONEN.
WIR LIEBEN UND LEBEN SPORT.
IN DEN ARENEN UND AUF DEN ASCHENPLÄTZEN,
VON WELTKLASSE-EVENTS BIS ZUM BREITEN- UND
PARALYMPISCHEN SPORT.
SPORT
LAND.
NRW
Foto: LSB NRW / A. Bowinkelmann

GRUSSWORTE

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln 4

Andrea Milz, Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt des Landes Nordrhein-Westfalen 7

Oliver Stegemann, Vorstandsvorsitzender der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes 8

10. KÖLNER SPORTREDE

„Olympische Spiele bei uns in Deutschland?“ 10

Impulsvortrag von Stephan Grünewald, Dipl.-Psychologe Institut rheingold

PODIUMSDISKUSSION 15

IMPRESSIONEN 30

EIN BLICK ZURÜCK 32

PRESSEMITTEILUNG 35

Henriette Reker
Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Milz, sehr geehrter Herr Stegemann, lieber Herr Grünewald,
liebe Gäste aus dem organisierten Sport, aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Stadtgesellschaft – ich freue mich, heute so viele bekannte Gesichter zu sehen.

Köln ist Sportstadt. Wer sich diesen Titel gibt, signalisiert damit, dass Sport mit an der Spitze der Agenda steht und der oder die muss sich dann gefallen lassen, an diesem Anspruch gemessen zu werden. Wer sich Sportstadt nennt, erkennt aber ebenfalls an, dass Sport multidimensional und facettenreich ist. Die Bandbreite der städtischen Sportpolitik reicht von der Spitzenförderung bis hin zum Zustand der Bolzplätze in den Veedeln.

Liebe Gäste, einen vollständigen Überblick vermag ich heute nicht in aller Ausführlichkeit zu geben, aber lassen Sie mich einige Kernpunkte nennen.
Die Kölnerinnen und Kölner lieben Sportevents. Handball-Final4s, Basketball-EM, Rollstuhl-Rugby, Radrennen, Frauenfußball oder Wassersport: Köln hat sich in der internationalen Sportwelt einen exzellenten Ruf erworben. Das begeisterungsfähige Publikum, die warmherzige Offenheit, der Spaß am Sport und am Gemeinschaftserlebnis. Das alles äußert sich in Wertschätzung für die Sportlerinnen und Sportler, insbesondere auch jenseits des allgegenwärtigen Männerfußballs. Eine halb leere Halle bei einer Basketball-EM, wie in anderen Städten, werden sie in Köln nicht finden. Die Kölnerinnen und Kölner machen Stimmung und tragen damit selbst entscheidend zum Gelingen dieser Events bei und sie besuchen auch Spiele, wo keine deutsche Mannschaft ist.

Mit diesem Trumpf sind wir zu Europas Handballhauptstadt geworden. Unsere Arena wird schon als Tempel des Handballes bezeichnet. Wir konnten uns etablieren im europäischen Eishockey, im Basketball, beim Triathlon aber auch in Sportarten wie Rollstuhltennis, Paracycling und anderen inklusiven Wettkämpfen wie den ID-Judo Meisterschaften und den kürzlich erst abgeschlossenen World Dwarf Games. Das alles können wir addieren zu unseren bestehenden Stärken mit etablierten Veranstaltungen wie „Rund um Köln“ oder dem Kölnmarathon. Wir können mit Vorfreude und Zuversicht auf anstehende Großereignisse, wie die Fußball-Europameisterschaft der Männer blicken.
Köln wird ein exzellentes Bild abgeben. Wir werden die Strahlkraft des Turniers für uns nutzen.

Liebe Gäste, unser Erfolg zeigt, dass der Einkauf prestigeträchtiger Veranstaltungen nicht der einzige Weg zum Erfolg ist. Ich sehe Köln nicht in Konkurrenz zu anderen Städten in Deutsch-

land, und schon gar nicht in Nordrhein-Westfalen. Ich halte es für richtig, dass wir uns stark einbringen in die landesweite Dachmarke „Sportland NRW".

Neben den Großevents stärkt die Stadt Köln im Rahmen der Sportentwicklungsplanung systematisch den Breitensport. Wir fördern Sport in den Sozialräumen, erkennen und bedienen Bedarfe an Schulen, wir bringen Vereine, Institutionen, Verbände und Politik an einen Tisch. Der Sport hat in Köln den Stellenwert, zu dem wir uns mit dem Titel „Sportstadt" verpflichten.

Warum das alles? Alle Studien und Erfahrungen belegen es: Leistungs- und Breitensport besitzen einzigartige sinn- und Gemeinsinn stiftende Charaktere. Er wirkt integrativ. Wer Teamsport betreibt, der verfügt eher über ein soziales Netz und genießt alle Vorteile, die damit einhergehen. Wer Mitglied eines Teams ist, vereinsamt nicht.
Sport ist der Schlüssel zur Lösung dieser großen gesellschaftlichen Aufgaben: Dem Kampf gegen die Einsamkeit und für die Integration. Wer regelmäßig Sport treibt, der reduziert das Risiko verschiedenster Erkrankungen. Sport ist die gesundheitspolitisch wirksame Präventivmaßnahme schlechthin.

Wir wissen aber auch: Sport braucht Vorbilder. Spitzen- und Breitensport sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Deshalb können uns die deutschen Ergebnisse der letzten Jahre nur alarmieren. Ausscheiden in der Gruppenphase in beiden Fußballweltmeisterschaften. Null Medaillen bei der Leichtathletik-WM in Budapest. In den Laufwettbewerben spielt Deutschland nur noch eine Randnotiz. Bei Olympischen Spielen sind es gerade die neuen Sportarten, in denen Deutschland oftmals gar nicht erst antritt. Das ist nicht die Verantwortung unserer Athletinnen und Athleten, die regelmäßig neue deutsche Rekorde aufstellen, und trotzdem oft nur hinterherlaufen können. Nicht verschweigen möchte ich die einzelnen, spektakulären Erfolge etwa im Eishockey und natürlich der riesige Triumph unserer Basketballer. Aber auch diese Sternstunde kann bestimmte Strukturen beim DOSB nur in Frage stellen. Es ist richtig, dass der DOSB nun selbst Änderungen am sogenannten „PotAS-System" einführen will.
Mit der PotAS-Analyse sollen die Fördergelder des Bundes stärker anhand von Erfolgserwartungen und Medaillenchancen verteilt werden. In der PotAS-Tabelle der Sommersportverbände hatte Basketball den letzten Platz belegt. Der Deutsche Leichtathletik-Verband war am besten bewertet worden und kehrte ohne Medaillen von der WM in Budapest zurück.

Neben solchen Details müssen wir uns aber grundsätzlich fragen, warum die Niederlande, Spanien und Großbritannien den Erfolg haben, den die Sportnation Deutschland mit ihrem ungleich größerem Potenzial nicht länger erzielt.

Vor diesem Hintergrund, liebe Gäste, halte ich es geradezu für symptomatisch, dass Bundesjugendspiele bei Kindern künftig ohne Bewertung ablaufen werden. Leistung, auch die

Leistung des oder der Einzelnen ist Ansporn und Antrieb für Innovation, Erfolg und letztlich den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Wer Leistung erbringt, der oder die muss das Gefühl haben, dass sich die besondere Anstrengung lohnt, dass er oder sie Anerkennung dafür erfährt, dass er oder sie stolz auf das Erreichte sein kann.

Auch deshalb wird die Stadt Köln Kaderathletinnen und -Athleten in Zukunft auch finanziell unterstützen.
Wir werden zudem die Pläne für Olympische und Paralympische Spiele an Rhein und Ruhr energisch weiterverfolgen.

Köln, liebe Gäste, wird beim Sport den Weg der Ambition verfolgen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf den Austausch mit Ihnen am heutigen Abend.

Andrea Milz
Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt des Landes Nordrhein-Westfalen

Liebe Frau Oberbürgermeisterin, lieber Herr Stegemann, liebe Gäste,

nicht nur die Kölner sind verrückt nach Sportevents, sondern ganz Nordrhein-Westfalen. Und deswegen kann ich Ihnen heute auch sagen: Köln, Düsseldorf, Dortmund, Essen – egal, wo Sie hinschauen, sogar bis nach Riesenbeck in Westfalen – hatten wir ein Sportevent nach dem anderen. Volleyball, Hockey, Special-Hockey, Dressur, die Invictus Games und nächstes Jahr geht es munter weiter. Wir haben ja auch eine Bob- und Skeleton-WM, diese sportlichen Wettbewerbe werden in Winterberg stattfinden und wir haben dann auch noch die Bogensport-EM in Essen, also auch solche Sportveranstaltungen holen wir, so gut es geht, nach Nordrhein-Westfalen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass wir damit junge Menschen dazu bewegen, sich für diese Sportarten zu interessieren und damit vielleicht auch in die Vereine zu locken. Denn, je besser vor Ort ein Sportereignis ankommt, desto mehr werden die Vereine anschließend aufgesucht von jungen Leuten, die sagen „Mensch, das hat mich so begeistert, das will ich auch einmal ausprobieren“. Und so ist es bei uns in Nordrhein-Westfalen möglich, dass man neben dem Fußball auch wirklich einen breiten Strauß, manchmal im Umfeld von 20 km, an Sportarten und Leistungssportler*innen hautnah miterleben kann.

Und deswegen freue ich mich jetzt auch heute Abend auf das Thema der diesjährigen Kölner Sportrede: denn warum engagieren wir uns in Nordrhein-Westfalen für die Ausrichtung so vieler Sportgroßereignisse? Zum einen erfüllen diese Sportgroßveranstaltungen natürlich einen Selbstzweck, zum anderen könnte man daraus durchaus berechtigt ableiten, dass Nordrhein-Westfalen für eine Bewerbung um Paralympische und Olympische Spiele geeignet ist.

Wir freuen uns, dass der DOSB im Zuge einer möglichen Olympiabewerbung Deutschlands nun Dialogveranstaltungen durchführt. Herr Burmester, Sie machen das genau richtig, Sie sagen „die Spiele müssen eben für den Menschen da sein und nicht umgekehrt“. Und da bin ich sehr gespannt, wie die einzelnen Dialogpartner*innen, die Sie vor Ort jetzt finden, sich zu diesem Thema stellen. Also auf uns hier in Nordrhein-Westfalen können Sie zählen, denn wir wollen wirklich Sport in allen Breiten erleben, vom Sport für die Kleinsten bis hin zum Sport für die Älteren, vom Leistungsniveau bis hin zur Freizeitveranstaltung.

Ich bin daher auch sehr gespannt auf die folgenden Beiträge und Diskussionen, freue mich, dass ich dabei sein kann und wünsche uns allen einen informativen Abend.

Oliver Stegemann
Vorstandsvorsitzender der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes

Frau Oberbürgermeisterin, Frau Staatssekretärin, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, als neuer Vorstandsvorsitzender der Führungs-Akademie zum ersten Mal hier bei der Kölner Sportrede auch in Amt und Würden dabei zu sein.

Wir blicken auf eine lange Zeit ohne Kölner Sportrede zurück (zuletzt fand die Kölner Sportrede 2018 statt, Anm. d. Red.). Zu lange, wie wir fanden. Insofern freu ich mich sehr, dass wir heute hier sind und möchte meine Redezeit nutzen, um Danke zu sagen.

Zunächst einmal an Sie, das Publikum, an euch, dass Sie den Weg hierher gefunden haben, dass wir wieder hier zusammen sein können. Es war eine lange Zeit, in der es jenseits des Tagesgeschäfts wenig Möglichkeiten des Austauschs und der Diskussion gab und insofern bin ich froh und dankbar, dass Sie heute alle den Weg hierher gefunden haben. Vielen Dank.

Als zweites möchte ich einen ganz besonderen Dank an das Team der Führungs-Akademie aussprechen. Nicht nur, was den heutigen Tag anbetrifft, sondern auch, was die letzten vier Jahre anbelangt. Corona hat sehr viel von unseren Routinen weggerissen, weggespült und wenig ist stehen geblieben. Innerhalb kürzester Zeit waren wir an der Führungs-Akademie gezwungen, unser komplettes Tagesgeschäft, unser komplettes Modell umzustellen und das wäre ohne ein so motiviertes Team von der Leitung bis hin zu den Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung nicht möglich gewesen. Ich habe das an vielen Stellen gesehen, wie wenig da ging in mancher Firma und in mancher Organisation und hier ging wirklich viel und das zeigt auch, wie stark ihr euch mit dem Team, mit unseren Zielen, mit unserer Führungs-Akademie identifiziert und deswegen von mir hier heute ein herzliches Dankeschön an euch.

Einen dritten Dank möchte unseren Zuwendungsgebern aussprechen. Der DOSB hat uns zur Seite gestanden. Aber vor allem die Stadt Köln und das Land Nordrhein-Westfalen haben uns durch schwierige (Corona-)Zeiten begleitet, wo wir nicht wussten, wie wir durchs Jahr kommen werden, einfach weil niemand von uns etwas Derartiges hier je erlebt hat. Ich kenne das aus dem Berliner Betrieb, dass man sagt „Wir sind auf Sicht gefahren". Das haben wir hier an der Führungs-Akademie auch getan und es war nur möglich, weil Sie und weil ihr auch an unserer Seite wart und uns auch sehr frühzeitig signalisiert habt, dass man uns nicht fallen lässt. Und ich glaube, das hat auch dem Team die Möglichkeit eröffnet, neue Kräfte zu entfalten, die dann auch nötig waren, um

alles so umzustellen und so erfolgreich zu machen, wie das letztendlich geschehen ist. Also auch an euch und Sie herzlichen Dank.

Ja und dann möchte ich Ihnen, Herr Grünewald, danken, dass Sie heute zu uns gekommen sind. Ich habe mich ja bereits im Vorgespräch als Fan von Ihnen und Ihren Büchern geoutet. Ihr Buch „Wie tickt Deutschland?“ habe ich gelesen und finde Ihre Methode wahnsinnig spannend, weil ich es gut finde, neben quantitativen Berechnungen auch einmal darüber nachzudenken, was man hier eigentlich an Zahlen hat und was sie uns sagen können. In der Coronazeit ist viel passiert. Ich könnte mir vorstellen, dass man durchaus eine Fortsetzung schreiben könnte, also ich würde mich sehr freuen. Das ist jetzt aber nur eine rein persönliche Anmerkung von mir.

Im Vorfeld der Kölner Sportrede habe ich mir noch einmal das Buch zur Hand genommen, das Sie 2013 herausgebracht haben „Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland neu träumen muss“. In der Einschätzung der deutschen Gesellschaft stellen Sie fest, dass häufig übersehen wird, dass „Deutschland neben der Fähigkeit zur Normierung und zur Effizienz eine zweite Stärke besitzt: Es kann seine eigene Unruhe über das Träumen in Schöpferkraft verwandeln und aus der Kraft zu träumen, zu zweifeln und querzudenken, erwachsen die Kreativität, die wissenschaftliche Potenz und der Erfindungsreichtum des Landes“. Das haben sie 2013 geschrieben. Vielleicht ist es etwas verwegen, vor Ihrem Vortrag das schon in Anspruch zu nehmen, aber ich hoffe natürlich sehr, dass Sie in der Idee, die olympischen und vor allem auch die paralympischen Spiele hier nach Deutschland zu holen, einen solchen Traum möglicherweise erkennen können. Der DOSB und der organisierte Sport träumen schon lange davon, nach 1972 endlich wieder die Olympischen Spiele in Deutschland auszurichten.

Vielleicht braucht unsere Gesellschaft wieder eine positive Energie, eine positive Bewegung, damit sie sich entfalten kann. Also, vielleicht erzählen sie uns jetzt auch genau das Gegenteil. Ich hoffe es nicht. Wir im organisierten Sport hoffen zumindest, dass wir mit dieser Idee, mit diesem Traum von Olympia in den 2030er Jahren wieder hier in Deutschland einen solchen Teil auch für uns, für unsere Gesellschaft beitragen können. Insofern bin ich jetzt sehr gespannt, was sie uns berichten werden, vielen Dank.

KÖLNER SPORTREDE©

„Olympische Spiele bei uns in Deutschland?“

Stephan Grünewald
Dipl.-Psychologe, Institut rheingold

Meine Damen und Herren, liebe Honoratioren, ob ich die Hoffnung erfülle, werde ich im Laufe der nächsten zehn Minuten, glaube ich, schon zu erkennen geben. Ich hatte einen ganz persönlichen Bezug zu Olympia, da war ich 15 oder 14 Jahre alt und mit der Schule auf Klassenfahrt in Berlin. Und wir lebten und wohnten für einige Tage im Olympiastadion. Es gab eine Jugendherberge, die sozusagen in die Ränge eingearbeitet war und man konnte vom Zimmer auf die Ränge gucken. Wir waren ganz beeindruckt von diesem riesigen Areal, von diesem wunderbaren Stadion. Und hatten dann nachts, nachdem wir ein paar Bier getrunken hatten, die Idee, alle Klopapierrollen, die wir in der Jugendherberge fanden, zu sammeln und in der Schale, wo früher das olympische Feuer brannte, zu entzünden. Dieses neu entfachte olympische Feuer sah man dann sehr weit in Berlin und ich hoffe, dass ich jetzt knapp 50 Jahre später dieses Feuer hier noch einmal entfachen kann.

Ich glaube, dass das ganz wichtig ist. Von daher oute ich mich jetzt schon, dass ich dieser Hoffnung nahekomme, dass wir Olympische Spiele in Deutschland brauchen. Unter anderem auch deswegen, weil wir im Sommer eine Studie zum Stand der Zuversicht in Deutschland durchgeführt haben. Wir haben das mit der besagten tiefenpsychologischen Methode gemacht und dazu Menschen zwei Stunden auf die Psychologen-Couch gelegt, sie nach ihrer Zuversicht befragt und die Ergebnisse hinterher

Es gibt eine hohe Diskrepanz zwischen privater und gesellschaftlicher Zuversicht

durch quantitative Analysen nochmal erhärtet. Dabei haben wir festgestellt, dass es eine ungeheure Diskrepanz zwischen einer überraschend hohen privaten Zuversicht und einer erschreckend niedrigen gesellschaftlichen Zuversicht in der Bevölkerung gibt. Das heißt, die Leute haben sich angesichts der vielen Krisen in ihr privates Schneckenhaus zurückgezogen und den Vorhang nach draußen zugezo-

gen. Wir sprechen von einem Verdrängungsvorhang, der die Welt da draußen mit ihren Krisen von der privaten Welt trennt. Das heißt, viele Menschen sind nicht mehr bereit, sich mit diesen ganzen Krisen auseinanderzusetzen. Sie blenden die Nachrichten aus, aber sie finden Kraft, sie finden Zuversicht in ihren privaten Kontexten, in ihren Wohlfühloasen, bei der Selbstmodellierung, in ihren sozialen Bollwerken, wenn sie mit Gleichgesinnten zusammenstehen oder feiern. Aber diese enorme Kraft der privaten Zuversicht, die wird nicht nach draußen transformiert, die kreist sozusagen im kleinen Kreis des Schneckenhauses und die große Frage ist, wie bringen wir diese Kraft nach draußen, wie können wir die Bereitschaft fördern, uns wieder mit der Welt auseinanderzusetzen?

Wir merken momentan, wenn wir mit den Menschen sprechen, eher eine passiv resignative Haltung. Man hat große Anforderungen an die Politik, man übt sich in Enttäuschtheit, man hegt bestimmte Erlösungshoffnungen, die aber im Kern damit verbunden sind, dass man selber nicht viel tun muss. Die Technologie, der Fortschritt, die sollen die Probleme

Die Olympischen Spiele können uns aus diesem Resignationsmodus befreien

lösen oder die nächste Generation, die sind vielleicht vernünftiger, die sind abgeklärter, die sollen es anders machen oder die AfD-Version der Erlösungshoffnung ist: wir definieren bestimmte Schuldige und wenn wir diese Schuldigen abstrafen, dann kehren wir in eine glorreiche Zeit der Vergangenheit zurück.

Ich glaube, dass die Olympischen Spiele uns aus diesem Resignationsmodus holen können und mich als Psychologe hat persönlich am stärksten getroffen, dass eine Kraftquelle, nämlich die Stärke, die wir im Sozialen, in der Gemeinschaft erleben, dass die immer hermetischer

wird. In den Gesprächen, die wir geführt haben, erzählen uns die Menschen, sie treffen sich mit Gleichgesinnten. Aber diese sozialen Bollwerke entwickeln eine Wagenburgmentalität. Man fängt an, Leute, die anstrengend sind, die anderer Meinung sind, auszugrenzen. Und das ist eine Gefahr für eine Demokratie, die auf Perspektivwechsel, die auf Austausch, die auf Kompromissfindung baut. Ich glaube, dass Olympia eine Möglichkeit ist, uns aus der Resignation zu führen, uns zu verlebendigen, das Wir-Gefühl zu stärken.

Wir haben vor einigen Jahren für den DOSB eine Studie gemacht zur Faszination

Olympia hat zwei Seiten: das Ringen um Erfolg sowie das Ringen um Einheit

von Olympia und da haben wir festgestellt, dass Olympia eigentlich zwei Seiten hat und diese beiden Seiten sind in den olympischen Ringen symbolisiert. Es geht bei Olympia einerseits um das Ringen um Erfolg, aber es geht bei Olympia auch um das Ringen um Einheit. Und das gesellschaftliche Kunststück ist es, diese beiden Bestrebungen, diese beiden Seelen in Einklang zu bringen. Ich will das nun einmal etwas ausführlicher erzählen. Also, die Menschen haben uns erzählt von der verlebendigenden Kraft, die mit Olympia verbunden ist. Sie sagen: wenn ich vor dem Fernseher sitze oder selber im Stadion bin, da ist eine Schicksalsdramatik, da sind Höhepunkte, da merke ich, da sind Schweiß, Jubel, Tränen, das hat eine ungeheure Kraft, auch in der Niederlage. Also mitunter ist die Niederlage viel spannender oder heilsamer als der blecherne Erfolg. Dann beschreiben sie den Wettkampf der Nationen, das weckt Stolz, damit sind patriotische Gefühle verbunden. Aber man sieht solche sportlichen Großereignisse auch als internationale Leistungsschau. Die Länder tun ihr Bestes, die Athleten performen, da haben wir eine wunderbare Synthese von Athletik und Ästhetik. Neben dieser Erfolgsstory gibt es diese andere Seele von Olympia: Olympia als feste Einheit. Die Menschen beschreiben uns diese Einheitsmission, die mit Olympia verbunden ist, dieses Friedensfest, das alle verbindet. Fair Play nicht nur im Stadion, sondern auch im eigenen Alltag. Und man erlebt ein spielerisches Miteinander. Das zentrale Symbol für dieses spielerische Miteinander der Nationen, wo auch die kleinen Nationen ihren Platz haben – dabei sein ist alles – ist das olympische Dorf, wo alle zusammenkommen, alle den gleichen Standard haben, alle zusammen feiern, wo Harmonie herrscht, wo Party herrscht. Olympia ist in der Lage, uns zu verlebendigen und aus der Resignation herauszurücken. Olympia kann Einheit in der Welt, aber auch im Lande schaffen.

Aber – und jetzt wechsele ich einmal die Perspektive – die Kritiker haben mit vielen Dingen Recht. Aus Wohltat kann Plage

werden und Olympia wird häufig nicht mehr als Friedensmission, sondern als kommerzielles Spektakel erlebt.

Olympia wird häufig nicht als Friedensmission, sondern als kommerzielles Spektakel erlebt

Dann geht es eher um Korruption, um Leistung um jeden Preis, also um Doping. Es geht nicht um ein Fest, wo alle ihren Platz haben und alle gleichberechtigt feiern. Sondern um eine elitäre Abschottung. Olympia öffnet sich dann nur den Reichen. Es geht nicht um die Gestaltung unserer Lebenswirklichkeit, sondern um die Zerstörung der Umwelt. Es geht eher um Prunk und Pracht. Das wird als Vergeudung von Steuergeldern erlebt, wenn es nicht mit Leben gefüllt wird. Olympia ist daher eine Herausforderung, das Fest, die Spiele ganz anders zu inszenieren, die Kritiker, die im Kern auch an Olympia glauben, zu entkräften.

Dass wir das schaffen können, hat die Fußball-WM 2006 im eigenen Land gezeigt. Wir haben damals bei rheingold eine Studie zur Fußball-WM gemacht und festgestellt, dass die Menschen im Vorfeld der WM hin- und hergerissen waren. Einerseits freuten sie sich auf die Spiele, andererseits hatten sie große Angst und der Kern der Angst war: „was ist, wenn wir sozusagen zu patriotisch werden? Wenn uns die nationalen Gäule durchgehen? Können wir charmante Gastgeber im eigenen Land sein?“ Also die Vergangenheit saß uns da noch im Nacken, und es war eine ungeheuer befreiende Erfahrung, dass die Menschen im Lande diesen Spagat hinbekommen haben zwischen Patriotismus und „Partyotismus“. Dass sie einerseits ihre Sportler*innen, ihr Land angefeuert haben, andererseits aber weltweit als durchaus charmante Gastgeber erlebt wurden. Also die Olympischen Spiele können ähnlich wie die Weltmeisterschaft im eigenen Land nicht nur eine Verlebendigung, sondern auch eine nationale Lockerungsübung sein.

Damit das gelingt – und damit komme ich zum Schluss – stehen wir nun vor der Herausforderung, die Olympischen Spiele anders zu gestalten, als wir es vielleicht in den letzten Jahren erlebt haben: kein seelenloses, perfektionistisches Spektakel zu inszenieren und weniger auf Gigantomanie zu setzen, sondern eher auf ein

Wir brauchen eine Synthese aus aus national gewillter Gemeinschaft und nahbarer Unbeschwertheit

beschwingtes Leistungsfest. Es geht darum, nicht dem Prunk und der Pracht hinterherzulaufen, sondern eher den Charme, die Demut einer weltweiten Gemeinschaft hinzubekommen. Wir brau-

chen eine Synthese aus lustvoller Leidenschaft und fröhlicher Unbeschwertheit und wir brauchen eine zweite Synthese aus national gewillter Gemeinschaft: also wir dürfen durchaus patriotisch sein, aber das muss verbunden sein mit einer nahbaren Unbeschwertheit.

Dann gelingen die Spiele im eigenen Land. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

PODIUMSDISKUSSION

Wigbert Walter: Vielen Dank Herr Grünewald für diesen lebhaften und wunderbaren Vortrag und die Gegenüberstellung dieser beiden sehr unterschiedlichen Aspekte, wenn wir auf eine olympische Bewerbung Deutschlands in der Zukunft schauen.

Wir haben in der Vorbereitung zu dem heutigen Abend an der Führungs-Akademie lange überlegt, wie wir denn die Tradition der Kölner Sportrede fortsetzen möchten und sind zu einem etwas veränderten Format gekommen. In den letzten Jahren hat es Festvorträge gegeben und im Anschluss einen Austausch mit ihnen, dem werten Publikum, und diesen Austausch, haben wir gedacht, möchten wir ein Stück weit mehr auf die Bühne holen. Deswegen möchten wir eine Podiumsdiskussion an diesen Impulsvortrag von Herrn Grünewald anschließen. Vielleicht, bevor ich Ihnen die Podiumsteilnehmenden kurz vorstelle, sage ich noch ein paar Worte zu mir. Ich bin Wigbert Walter und seit 2020 Teil des Teams, das unser Vorstandsvorsitzender Oliver Stegemann gerade schon kurz vorgestellt hat. Und ich werde heute durch die Podiumsdiskussion leiten.

Auf dem Podium möchte ich Ihnen vorstellen:

Léa Krüger, sie ist Präsidiumsmitglied von Athleten Deutschland, Mitglied der Athletenkommission des DOSB, sitzt im Aufsichtsrat der NADA und als aktive Sä-

belfechterin kämpft sie aktuell um die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Paris im kommenden Jahr.

Marion Schöne, sie führt seit 2017 die Geschäfte der Olympiapark München GmbH und in dieser Rolle war sie im letzten Jahr maßgeblich für die Organisation und Durchführung der European Championships, der Multi-Europameisterschaft in neun olympischen Sportarten, verantwortlich.

Malte Siegert, er leitet seit 2020 als erster hauptamtlicher Vorsitzender die Geschicke des Landesverbandes Hamburg des Naturschutzbundes Deutschland. Herr Siegert war 2015 als Leiter der Umweltpolitik seines Verbandes in der Diskussion um eine Olympiabewerbung der Stadt Hamburg maßgeblich beteiligt, herzlich willkommen.

Torsten Burmester, er führt seit Februar 2022 als Vorsitzender des Vorstands das operative Geschäft des Deutschen Olympischen Sportbundes. Mit der Kampagne „Deine Ideen, deine Spiele“ führt der DOSB aktuell verschiedene Fachtalks und Dialogforen durch, um mit den Menschen in unserer Republik zu einer möglichen Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele im Austausch zu sein.

Und last but not least, Stephan Grünewald, er ist Diplom-Psychologe, Mitbegründer des Markt- und Medienforschungsinstituts rheingold und Autor zahlreicher Bücher über die deutsche Gesellschaft.

Herzlich willkommen in unserer Podiumsrunde.

Sie sagten gerade schon, Herr Grünewald, laut Ihrer Zuversichtsstudie verdrängen die Deutschen globale Krisen, fühlen sich ohnmächtig, ziehen sich gleichzeitig zurück in ihre privaten Zuversichts-Oasen. Was würden Sie sagen: Welche konkreten Empfehlungen lassen sich aus diesen Erkenntnissen ableiten, um die Menschen für eine mögliche Olympiabewerbung Deutschlands zu begeistern?

Stephan Grünewald: Also es gibt eine große Sehnsucht nach Vergemeinschaftung. Wir haben das in Köln am vorletzten Wochenende erlebt, wo der Tanzbrunnen voll war und das RheinEnergie-Stadion. Also wir haben ja diese Bewegung, die ich eben beschrieben habe. Die sozialen Bollwerke schotten sich ab

und es gibt daher eine große Angst in der Gesellschaft: entzweien wir uns immer weiter? Radikalisieren wir uns? Und die Angst vor dem sozialen Klimawandel ist bei vielen größer als die vor dem globalen Klimawandel. Weil das unmittelbar im Alltag spürbar ist, dass die Lunte kürzer wird, dass die Aggressivität zunimmt.

Und ich glaube, das zentrale Argument für die Ausrichtung Olympischer Spiele im eigenen Land ist: Wir schaffen ein Fest, das eine riesige Vergemeinschaftung schafft. Und wir haben wieder unbeschwerte Wochen, wo wir uns im Freundeskreis und im erweiterten Freundeskreis mit allen Sportbegeisterten als eine ungeheure Einheit erleben. Und daraus können die Menschen natürlich große Kraft schöpfen.

Wigbert Walter: Wir haben 2013 mit München und 2015 zuletzt in Deutschland zwei gescheiterte Bewerbungsentscheidungen erlebt. Was müsste aus Ihrer Sicht, Frau Schöne, bei einer erneuten Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele in Deutschland unbedingt anders sein?

Marion Schöne: Ja, ich denke, wir haben letztes Jahr ein wirklich tolles Event hingelegt mit den European Championships und haben da sehr viele Möglichkeiten gehabt, vieles selbst zu gestalten.

Ein Punkt ist, wir hatten ein Team, das zum Schluss auf 260 Leute angewachsen ist mit einem Durchschnittsalter von 33 Jahren. Es heißt, so habe ich es mit halbem Auge gelesen, Herr Bach hat Probleme, die Jugend für Olympia zu begeistern – vielleicht liegt es daran, dass die Jugend so wenig beteiligt ist an der Organisation? Wir haben diesen jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, ihre Ideen einzubringen oder so zu gestalten, wie sie es für richtig halten und haben schon im Vorfeld sehr viele soziale Medien integriert.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, eine gesellschaftliche Teilhabe dieser European Championships zu ermöglichen, also dass wirklich jede*r teilhaben kann. Da wir für unsere Veranstaltung eine Menge Steuergelder erhalten haben, haben wir uns auch dafür eingesetzt, Menschen zu beteiligen, die sich nicht für Sport interessieren und eine Reihe an Kulturveranstaltungen in unser Programm integriert.

Somit war bspw. das Roots-Festival eigentlich unsere zehnte Sportart und jeden Abend war hier etwas los. Am Eröffnungsabend hatten wir 50.000 Leute im Olym-

piapark. Wir sind nahezu überrannt worden und diese Stimmung war irre. Zudem haben wir auch Workshops und Mitmachprogramme tagsüber angeboten, um die gesellschaftliche Teilhabe zu fördern.

Wir haben über 85.000 Kinder und Jugendliche bewegt in Bayern, die im Vorfeld schon an sportlichen Wettkämpfen teilgenommen hatten und die Finalrunden dann an den Original-Sportstätten ihrer Idole absolvieren durften.

Bei der Ausrichtung der European Championships haben wir einen großen Wert auf Inklusion gelegt – zwei Wettbewerbe, Para-Rudern und Para-Kanu waren dabei – und darauf, die Veranstaltung so barrierefrei wie möglich zu gestalten. Dabei haben wir Berater*innen eingesetzt und auch Volunteers mit Behinderungen eingestellt.

Den Schwerpunkt Nachhaltigkeit haben wir uns selbst gesetzt, hier gab es keine Vorgaben, wie das bspw. das IOC in seinen überarbeiteten Richtlinien vorgibt. Dazu haben wir einen ausführlichen Nachhaltigkeitsbericht auf unserer Website veröffentlicht und die verwendeten finanziellen Mittel transparent kommuniziert. Dies ist sicherlich besonders wichtig, wenn es um die Verwendung von Steuergeldern geht.

Ja und so ist es uns aus meiner Sicht gelungen, eine Art Sommermärchen zu kreieren, wie wir es 2006 schon einmal bei der Fußball-WM erlebt haben. Dies zeigte uns die Begeisterung der Bevölkerung, mit der die European Championships angenommen wurden sowie die positive Berichterstattung.

Jetzt habe ich mehrere Gründe aufgezählt, die aus meiner Sicht wichtig sind und bei einer erneuten Olympiabewerbung berücksichtigt werden sollten.

Wigbert Walter: Vielen Dank. Jetzt haben wir gerade schon gehört, dass der DOSB aktuell eine aufwendige Kampagne zur Beteiligung der Bürger*innen in unserem Land und damit eine Diskussion über eine mögliche Bewerbung Deutschlands um die Ausrichtung der Olympischen und Paralympischen Spiele durchführt.

Frau Krüger, wenn ich Sie als Athletin anspreche: Auf welche Art und Weise sollte aus Ihrer persönlichen Sicht denn am Ende eine finale Entscheidung über eine mögliche Bewerbung getroffen werden?

Léa Krüger: Also, in allererster Linie, ich bin Athletin und ich glaube, ich spre-

che für jeden Athleten und jede Athletin: Olympische Spiele in Deutschland sind der Höhepunkt unserer sportlichen Karriere. Vor allem für die Randsportarten ist Olympia DAS Ding. Und ich bekomme jedes Mal schon Gänsehaut, wenn ich allein diese Vorstellung habe, nicht nur in einer Stadt, sondern in der ganzen Republik dieses Sportfest zu feiern.

Was ich mir wünschen würde und was ja auch bereits passiert, ist, dass wir die Gesellschaft mitnehmen. Ich glaube, das ist schon mehrfach angesprochen worden.

Deswegen finde ich den Dialogprozess, den der DOSB gestartet hat, enorm wichtig. Auch wir als Athleten möchten ja mit der Gesellschaft dieses Erlebnis teilen und das können wir nur, wenn auch die Gesellschaft dahintersteht und uns eben auch begleitet und trägt.

Und das funktioniert wieder nur, wenn wir die zuvor angesprochenen Aspekte wie Nachhaltigkeit, Transparenz, Umweltschutz kritisch betrachten und in den Bewerbungsprozess einbeziehen. Nur so können wir wirklich auch dieses Sportfest feiern, das wir uns alle so sehr wünschen.

Wigbert Walter: Keine Spiele ohne Athletinnen und Athleten. Gäbe es denn aus Ihrer Sicht ein mögliches Ausschlusskriterium, also ein Szenario einer Olympiade im eigenen Land, wo die Athletinnen und Athleten sagen würden „da machen wir nicht mit“?

Léa Krüger: Das ist eine sehr schwierige Frage. Denn ich glaube, das gibt es tatsächlich in dieser Form nicht. Ich glaube, dass ich auch zuversichtlich sagen kann, dass es so ein Szenario in Deutschland nicht geben wird. Vielleicht, wenn man auf andere Regimes und Staaten schaut, könnte man darüber sprechen. Aber, wie gesagt: Olympische Spiele sind der Traum, das ist die Chance für einen jeden Athleten, eine jede Athletin, sich richtig zu präsentieren. Wir opfern alles dafür, dass wir am Ende dort bei diesen Olympischen Spielen teilnehmen können und am Ende im besten Fall eine Medaille um den Hals tragen. Dafür opfern wir nicht nur viel Zeit, stellen Beruf und Karriere hinten an, sondern auch viel Gesundheit. Und ich glaube deswegen, ein bestimmtes Ausschlusskriterium würde ich mir jetzt hier nicht anmaßen zu nennen. Ja, vor allem glaube ich nicht, dass es ein solches Kriterium in Deutschland geben wird.

Wigbert Walter: Herr Burmester, die Direktorin des Future Olympic Games Host des IOC, Jacqueline Barrett, hat aufhorchen lassen, als sie vor einiger Zeit mit dem Zitat an die Öffentlichkeit ging: „Die Spiele passen sich dem Gastgeber an und nicht der Gastgeber den Spielen.“ Was sind die Bedingungen, unter denen Olympische Spiele in Deutschland stattfinden könnten, die Sie gegebenenfalls an das IOC stellen? Welche Spielräume nutzen

Sie heute schon und welche würden Sie gerne noch mehr nutzen?

Torsten Burmester: Das IOC hat einen umfangreichen Veränderungsprozess in die Wege geleitet. Die Bewerbungsverfahren sind deutlich entschlackt worden. Dieser Beauty-Contest der Vergangenheit findet nicht mehr statt. Dass Verlierer produziert werden, dass Städte gegeneinander konkurrieren. Die Kosten der Bewerbung sind um 80 Prozent reduziert worden, die Kosten der Durchführung sind deutlich reduziert worden, liegen inzwischen bei sechs bis acht Milliarden Euro. Das ist immer noch viel, aber sozusagen deutlich weniger als in der Vergangenheit. In Paris werden wir zum ersten Mal urbane Spiele erleben. Urbane Spiele, die Breaking abbilden, die Beachvolleyball unter dem Eiffelturm vorsehen, wo es Surfwettbewerbe in Tahiti gibt, die die junge Generation ansprechen und man wird die Eröffnung mit 400.000 anderen Zuschauerinnen und Zuschauern jenseits eines Stadions sehen können. Wir werden 50 Prozent Athletinnen haben und wir werden 22 Mixed-Wettbewerbe haben. Also das alles zeigt, dass das, was wir uns vorstellen, was Jacqueline Barrett angekündigt hat und auch umsetzen will, bereits jetzt in Angriff genommen wird.

Erlauben Sie mir eine Zwischenbemerkung. Frau Reker, was mich ärgert in der jetzigen Debatte, bitte lassen Sie es mich loswerden, ist das Thema Bundesjugendspiele. Wir führen eine Debatte über Leistungen in unserer Gesellschaft und führen her an einen Tatbestand, dass in der dritten und vierten Klasse Änderung vom Wettkampf zum Wettbewerb vorgenommen werden. Ich wäre persönlich froh, wenn meine Kinder überhaupt Bundesjugendspiele hätten. Die gehen hier in Köln seit zehn Jahren zur Schule und hatten kein einziges Mal Bundesjugendspiele. Ich halte diese Debatte um Leistung in Verbindung mit der DFB-Jugendreform, mit den Bundesjugendspielen für eine ideologische, verlogene Debatte und bitte die Verantwortlichen in der Politik ihre Verantwortung wahrzunehmen. Die ist bei Köln und beim Land NRW.

Und jetzt komme ich zurück, noch mal zu den Olympischen Spielen. Das ist in der Tat die Zugmaschine, die wir brauchen, um mit einem Masterplan „Fit für Olympia“ Deutschland als Sportnation wieder nach vorne zu bringen.

Léa Krüger: Ich würde gerne noch etwas ergänzen zu dem, was Frau Barrett gesagt hat. Es stimmt, es ist wichtig, dass sich die Spiele dem jeweiligen Land anpassen und eben nicht das Land den Spielen und trotzdem ist es bei dieser ganzen Diskussion – wie ich finde – enorm wichtig, dass es gewisse Standards gibt, die eingehalten werden, wie beispielsweise die UN-Richtlinien für Wirtschaft und Menschenrechte. Das wären schon mal Mindeststandards, die jetzt aufge-

griffen wurden vom IOC. Wir werden es in den nächsten Jahren – davon gehe ich aus – erleben, weil die Spiele vorwiegend in eher westlich orientierteren Ländern stattfinden. Und dass diese Standards, die wir jetzt kennenlernen und an die wir uns wahrscheinlich auch gewöhnen, in einer gewissen Art und Weise bei den nächsten Spielen weitergetragen werden.

Wigbert Walter: Daran anknüpfend noch einmal die Frage an Sie, Herr Burmester: Was würden Sie denn sagen, gäbe es am Horizont sichtbare Argumente oder Entwicklungen, die auch den DOSB davon abhalten würden, eine Bewerbung Deutschlands für Olympische und Paralympische Spiele weiter zu verfolgen?

Torsten Burmester: Ganz klar die Zustimmung der Bevölkerung. Deswegen machen wir das. Diesen gesellschaftlichen Prozess, das können wir nur machen, wenn wir dafür die Zustimmung der Bevölkerung haben. Das ist das Kriterium, an dem wir uns messen lassen müssen.

Und deswegen sind wir jetzt mit unterschiedlichen Formaten, mit Fachtalks, mit Dialogforen unterwegs, um von dieser Idee andere zu überzeugen. Herr Grünewald, Sie haben es gesagt: „Es gibt eine Sehnsucht nach diesen Leuchtturmprojekten." Und in meinen Gesprächen mit Wirtschaftsverbänden, mit Gewerkschaften, mit Kirchen wird mir immer wieder gespiegelt „Ja, mach das. Es ist so wichtig für Deutschland, dieses Projekt durchzuführen, damit wir eine Gemeinsamkeit, ein emotionales Erlebnis haben." Im Übrigen, verbunden mit dem IOC natürlich. Aber Frau Schöne, ich darf auch erinnern, dass die tolle Veranstaltung letztes Jahr natürlich auch von einem kommerziellen Veranstalter durchgeführt worden ist. Vorbildlich, ganz toll. Aber ich setze auch darauf, dass wir diese Spiele in Deutschland, wofür wir werben, durchführen können.

Und dann würde ich auch gerne überleiten zum Kollegen Malte Siegert vom NABU. Wir wollen die Spiele nachhaltig gestalten. Wir haben Bedingungen gestellt für den Prozess, dass wir keinen Quadratmeter Fläche versiegeln wollen in Deutschland, weil wir ausreichend Spitzensportstandorte haben. Es macht keinen Sinn, ein drittes Olympiastadion in Deutschland zu bauen. Wir haben zwei. Und wir haben auch andere Spezialstandorte wie Kanu-Slalomstrecken wie Reitstadien. Und wir müssen aus dem, was wir haben, eine nachhaltige Bewerbung schaffen. Die wird akzeptiert von der Bevölkerung, und darüber reden wir gerade.

Wigbert Walter: Wenn ich in Ihre Richtung schaue, Herr Siegert, was würden Sie sagen? Wie würden Sie sich wünschen, dass die finale Entscheidung über eine Bewerbung getroffen wird? Das, was ich Frau Krüger gerade auch schon gefragt

habe, aus Ihrer Perspektive.

Malter Siegert: Also eine Sache muss ich jetzt noch vorwegschieben als Hockeyspieler, mein ganzes Leben. Wir hatten auch noch eine Hockey-WM übrigens hier und die ist gar nicht genannt worden. Die war auch in Nordrhein-Westfalen. Das ist nun mal der Vollständigkeit halber keine Randsportart. Sie merken, ich bin auch sportbegeistert und habe mein ganzes Leben Sport gemacht. Und deswegen ist das auch immer natürlich eine Schwierigkeit, als Vertreter für den Umweltverband hier zu stehen und zu sagen „achtet darauf". Ich weiß ja, weil ich eben bei diesen ganzen Nachhaltigkeitsdebatten der Bewerbung für Hamburg 2024 mit dabei gewesen bin, welche Debatten wir da geführt haben über die Frage, welche Größenordnungen kommen für die Ränge bei den Ruderwettbewerben in Betracht oder dort, wo man sensible Bereiche hat. Damals war man sicher noch nicht so weit, behaupte ich mal, überhaupt Konzessionen zu machen seitens des IOC, wo man bestimmte Ideen gehabt hat, wie groß denn sozusagen die ganzen Tribünenanlagen sein müssen und und und. Ich glaube, heute ist man tatsächlich ein bisschen weiter.

Ich hatte auch ein großes Interview mit Thomas Bach gelesen im Hamburger Abendblatt, was im Juli erschienen ist, wo man auch schon so jetzt den Eindruck gewonnen hat. Das ist sozusagen verstanden worden. Ich glaube erst mal eine Sache: Wir müssen die etwa 30 % der Bevölkerung gewinnen, die mit Sport gar nichts am Hut haben. Sie haben sehr stark über die geredet, die man begeistern kann, die sind sowieso schon begeistert.

Alle, die sportbegeistert sind, wollen in Deutschland Olympische Spiele haben. Das ist gar keine Frage. Das sind 50 %, sage ich mal, die kriegt man easy. Aber die anderen, die entweder bildungsferner sind, die vielleicht auch aus sozialen Milieus kommen, wo es schwieriger ist, die man auch nicht notwendigerweise direkt über Sport erreichen kann, die muss man trotzdem erreichen. Und ich glaube, da spielen auch die Schulen, die Bildung eine wichtige Rolle mit ihren kleinen, niedrigschwelligen Angeboten, die man machen kann, über Jugend trainiert für Olympia und diese ganzen Beteiligungsformate, die es ja gibt. Das muss passieren, aber auch mit dem dementsprechenden Vorlauf, damit man dann überhaupt die Bevölkerung auch dazu bringt, nachher ja zu sagen.

Aus ökologischer Perspektive sprechen die meisten ja eher über das Thema Klima. Das habe ich jetzt auch. Also egal wo ich hingehe, heißt es: „wir müssen klimaneutrale Spiele hinbekommen". Zum Thema Nachhaltigkeit haben alle Leute eine ganz unterschiedliche Auffassung. Ich merke das in ganz vielen unterschiedlichen Zusammenhängen, in denen ich beruflich unterwegs bin. Es geht immer

um das Thema Fläche. Wenn wir Olympische Spiele machen – Sie haben das ja auch gerade schon gesagt – dann müssen wir flächensparend sein. Also am besten netto null Spiele machen und das nutzen, was wir an Anlagen haben.

Und ich glaube, die Länder, die sich bewerben, sind ja auch sehr unterschiedlich. Deutschland ist ja ein vergleichsweise kleines Land, dicht besiedelt, aber mit wahnsinnig vielen hochprofessionellen Sportstätten.

Wir haben große Länder, die sich unter Umständen bewerben, die auch eine andere politische Herausforderung haben, andere Systeme und die auch viel mehr bei Null anfangen müssen mit vielen Bereichen.

Und ich finde, man hat in Rio auch gesehen, wie schlecht es nachher gehen kann, auch in Fragen der Nachnutzung der Stadien.

Was macht man damit und wie kann man das alles vernünftig organisieren? Und ich glaube, die Fragen muss man lösen. Am Ende geht es auch viel ums Geld. Und daran ist Hamburg gescheitert. Hamburg ist daran gescheitert, dass Frau Merkel sich damals eben nicht committet hat und gesagt hat: „Ja, wir halten Hamburg davon frei, wenn es Mehrkosten gibt über einen bestimmten Preis hinaus." Und als sie das nicht gemacht hat, da ist es dann eben in Hamburg in die Hose gegangen, weil die Hamburgerinnen und Hamburger gerade nun mal die Erfahrung mit diesem großen Bauwerk Elbphilharmonie gemacht haben, wo die Kosten um 800 % überstiegen worden sind und die Gefahr bestand, dass die Gesellschaft wieder bezahlt. Und ich glaube eben, 50 % der Bevölkerung fragen sich auch, warum sie diese Kosten für etwas übernehmen sollen, was sie selbst persönlich gar nicht interessiert, wovon sie nichts haben, wo sie sich den Eintritt unter Umständen nicht leisten können, wo sie nicht teilhaben können. Und insofern ist natürlich das Angebot, was Paris jetzt macht, super und so etwas muss man mehr haben. Wir brauchen mehr Olympische Spiele, wo mehr Beteiligte aus der Bevölkerung die Chance haben, kostenfrei teilzunehmen. Und wie das nachher dann binnenverteilt wird, sage ich mal beim IOC, das müssen sie sich dann noch mal selber überlegen.

Marion Schöne: Ich glaube, ich möchte kurz daran anknüpfen, Herr Siegert, Herr Burmester. Genau darum ging es uns ja, um die gesellschaftliche Teilhabe.

Wir hatten sehr viele kostenfreie Veran-

staltungen, also sowohl im sportlichen Bereich wie auch im Kulturbereich. Und es ist völlig klar, ich kann mir keine teure Eintrittskarte leisten, wenn ich gucken muss, wie ich irgendwie über die Runden komme mit meinem Geld. Und wir wissen auch, dass gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten natürlich solche Ausgaben als erstes gekürzt werden. Dann gehe ich halt nicht auf eine Kulturveranstaltung und ich gehe auch nicht auf eine Sportveranstaltung.

Und genau das ist der Punkt, dass man möglichst viele Menschen letztendlich einbinden muss, weil ich glaube, dass der Sport einfach eine verbindende Kraft hat. Ich glaube, deswegen sind wir alle hier.

Ich sage aber auch immer: Wir dürfen dem Sport nicht zu viel auferlegen. Er soll alles machen, er soll Frieden schaffen, er soll Integration schaffen, er soll dies und jenes und begeistern und und und. Das tut er auch. Aber man muss natürlich auch die Grenzen sehen. Und ich denke, was wirklich wichtig ist, wir als Sportbegeisterte müssen es schaffen, die Menschen zu überzeugen und zu begeistern, die eben vielleicht nicht so wie wir diese Kraft und diese Begeisterung spüren. Und da müssen wir auch vorangehen und gute Argumente bringen. Wir sind in einer Demokratie, wir müssen in einen Diskurs gehen, uns den Kritikern stellen und wirklich gute Argumente einbringen. Und dann, glaube ich, können wir es auch wieder schaffen, dass wir alle von unserer Idee überzeugen.

Und wir hatten eigentlich Ende letzten Jahres eine Stimmung erzeugt, die wirklich zumindest in München, vielleicht auch im ganzen Land, schon eine sehr pro-olympische Stimmung war. Das muss man ganz klar sagen. Man hätte da schon anknüpfen müssen, diese Stimmung nutzen. Wir sind mit den European Championships ja auch ein Teil der sogenannten Nationalen Strategie für Sportgroßveranstaltungen gewesen. Wir sollten ein Meilenstein sein auf dem Weg, die Menschen wieder zu überzeugen, dass Sportgroßveranstaltungen durchaus nachhaltig veranstaltet werden. Wir haben zu 97 % Sportstätten genutzt, die bereits vorhanden waren. Also wir haben lediglich temporär im Kleinen beispielsweise eine Rennbahn in die Messehalle eingebaut, weil unsere Hallenkapazitäten auch aufgebraucht waren.

Und das ist auch ein ganz klarer Punkt. Wir sind auch mit den European Championships, mit neun olympischen Sportarten, 4500 Athletinnen, also mehr als die Olympischen Winterspiele, 177 Medaillenentscheidungen, also auch fast doppelt so viele wie bei den Olympischen Winterspielen – nur damit man die Dimension mal sieht – an unsere Grenzen gestoßen. Also ich glaube, eine zehnte Sportart – das war ja am Anfang immer noch im Gespräch, die Europameisterschaften

im Schwimmen auszutragen – hätten wir wahrscheinlich logistisch gar nicht mehr hingebracht. Das muss man ganz ehrlich sagen. Und deswegen kann ich nur sagen, dass wir hier in Deutschland gemeinsam für eine Olympiabewerbung stehen und das Konzept auch verfolgen sollten, dass wir uns mit mehreren Städten oder auch Regionen – hier Nordrhein-Westfalen gibt es ja auch Rhein Ruhr – bewirbt, denn dann komme ich nämlich gar nicht in diese Diskussion, dass ich irgendwelche weißen Elefanten produziere.

Dann werden die bestehenden Sportstätten genutzt und das, was aber vielleicht gebraucht wird, vielleicht auch bei uns in Sportdeutschland – ich glaube, es gibt beispielsweise keine Wettkampfhalle für Schwimmen, die den internationalen Anforderungen entspricht – dann eben temporär aufbaut, oder darüber nachdenkt, diese zu bauen.

Die Olympiaschwimmhalle wird immer noch genutzt, aber es entstehen allein durch die Instandhaltung Kosten für die Gemeinde. Das muss man auch ganz klar sagen. Die Stadt München trägt die Instandhaltungskosten für das Olympiagelände. Da sind über 500 Millionen Euro schon investiert worden in die olympischen Stätten, um diese zu erhalten. Das darf man auch nicht vergessen. Also letztendlich bleibt vieles dann an den Kommunen hängen und da muss man auch noch mal drüber nachdenken, wie man diese Kosten noch besser verteilen kann.

Wigbert Walter: Auf der linken Seite von Ihnen entstand gerade wohlwollendes Nicken und Zustimmung. Herr Siegert, Sie haben kurz signalisiert, dass sie anknüpfen wollten an das, was Frau Schöne ausführte.

Malte Siegert: Also ich verstehe natürlich, dass die Begeisterung groß ist und will auch gar nicht zu viel Wasser in den Wein gießen. Aber wenn es jetzt darum geht, wie man die Bevölkerung mitnehmen und die politischen Entscheider und auch die kritischen Geister in unserem Land – zu denen ich mich allein schon von Berufs wegen zählen muss – überzeugen kann, dann muss schon ein echt gutes Konzept gemacht werden, mit dem man dann die jeweiligen Gruppen auch überzeugen kann. Ein Finanzkonzept und dann auch ein echtes Nachhaltigkeitskonzept, das nicht nur so ein „Als-Ob-Konzept" ist, was wir leider Gottes auch viel zu oft erleben.

Auch im politischen Raum, wo man uns sagt „ja, wir schaffen das alles mit den Klimazielen", dann macht man irgendwel-

che Maßnahmen und dann funktioniert es aber am Ende des Weges gar nicht. Man muss schon von Beginn an wirklich glaubhaft nachweisen können, dass man in der Lage ist, so große Spiele auch tatsächlich in allen Facetten vergleichsweise nachhaltig zu gestalten. Und da möchte ich dann schon doch mal ganz gerne das Konzept sehen, weil ich mich frage, wie das funktionieren soll bei so vielen Menschen, die hierher kommen. Ich meine, wenn man sich allein überlegt, was die Spiele an Reisetätigkeit auslösen. Ich sage jetzt mal in Bezug auf einerseits die Athleten, auf der anderen Seite aber natürlich auch die vielen Gäste, die nach Deutschland kommen. Dann muss man sich mal fragen, wie wir damit umgehen. Auch mit der Frage, welche zusätzlichen Emissionen wir erzeugen. Wie rechnen wir die mit ein in ein Konzept?

Torsten Burmester: Mit einem Vorurteil möchte ich aufräumen: Der Sport und Olympische Spiele können niemals ein role model für klimapositive Veranstaltungen sein.

Wir können versuchen, alles zu erreichen, damit die Spiele klimaneutral und hoffentlich auch bald klimapositiv – ab 2030 im Übrigen in der Agenda des IOC berücksichtigt, Frau Schöne ist ja im IOC Nachhaltigkeitsbeirat und kann da sicherlich noch mehr dazu sagen – ablaufen. Aber ich warne davor, sozusagen die ureigenste Funktion des Sports, nämlich Begegnung, internationale Begegnung zu ermöglichen, aufzuwiegen gegen eine klimapositive Rechnung.

Malte Siegert: So wollte ich nicht verstanden werden. Ich wollte nur sagen, dass es adäquat mit abgebildet wird und man sich ein bisschen überlegen muss, wie man denn auch in der Lage ist, mit guten Beispielen diese anfallenden zusätzlichen Emissionen zu kompensieren und wie man das einer Öffentlichkeit erklärt. Das ist nur ein Hinweis, denn ohne die nötigen, ernsthaften Erklärungen, wie man das Ganze gestalten will, wird man auch einen Teil unserer Bevölkerung nicht mehr notwendigerweise dafür begeistern können. Insofern ist es eine Empfehlung und keine vorgenommene Kritik.

Stephan Grünewald: Ich würde gerne mal auf das in meinem Vortrag eingangs erwähnte Klopapier zu sprechen kommen. Das Klopapier ist Sinnbild für eine private Geschäftstüchtigkeit im stillen Kämmerlein. Auch wenn wir jetzt darüber diskutieren, wie die Leute reagieren, das Klopapier muss entzündet werden. Ich bin als Psychologe skeptisch gegenüber der Argumentation „Ja, Olympia funktioniert, wenn alle willens sind und mitmachen wollen." Da bin ich vollkommen bei Ihnen, Herr Siegert. Es braucht ein flammendes Konzept, es braucht Vordenker, es braucht Repräsentanten aus der Sportwelt, die dieses Feuer tragen, die eine heiße Liebe zum Sport entfa-

chen. Das ist überhaupt kein Selbstläufer. Wenn man die Menschen in ihrem jetzigen, eher drömeligen Zuversichtszustand fragt, dann würden die sagen „Ja, hm, vielleicht... kostet aber doch so viel." Und die Umweltthematik wird dann eher vorgeschoben. Von daher steht und fällt alles mit einem Konzept, wo wirklich dieses Feuer, diese Flamme der Begeisterung wieder entfacht wird.

Léa Krüger: Ich knüpfe direkt daran an, denn wir haben gerade eben etwas Unglaubliches erlebt. Wir haben wahnsinnig erfolgreiche Sportarten gehabt in den letzten Wochen und Monaten. Wir sind vor einer Woche Basketball Weltmeister geworden. Beim Hockey haben wir ein Fest gefeiert in Mönchengladbach. Das sind eigentlich auch Sachen, die müssen jetzt aufgegriffen werden, um damit das Feuer zu entfachen, mit uns, mit den Athleten und mit dem Konzept, was dahinter steht.

Und weil es ja auch immer wieder zum Thema wird: Nachhaltigkeit. Wir Athleten möchten genau für diese Werte stehen, die wir hier in Deutschland haben und die auch die deutsche Gesellschaft hat. Also Nachhaltigkeit liegt uns definitiv am Herzen. Das ist immer wieder für einen Athleten und Athletinnen schwierig, in ein Land zu reisen, in dem es eben nicht diese Umweltvoraussetzungen gibt. Und das sind natürlich dann auch Punkte, die für uns wichtig sind in einem Konzept. Aber dieses Konzept kann oder sollte auf jeden Fall auch mit uns Athletinnen und Athleten, mit den Veranstaltungen, die wir bereits erlebt haben – letztes Jahr München und jetzt auch dieses Jahr – immer weiter gedacht werden. Und ich sehe Herrn Burmester schon zucken und werde direkt weitergeben.

Torsten Burmester: Léa, jetzt gieße ich ein bisschen Wasser in den Wein. Nicht gegen deine Euphorie. Wir haben gesagt, wir machen es diesmal anders. Wir haben Prämissen beschrieben und haben eine lange Strecke vor uns, um die Menschen zu überzeugen. Und jetzt geht es erst einmal darum, rational in diesen Gesprächsformaten, die ich eben beschrieben habe, mit den Menschen in Austausch zu kommen. Die Emotionen, all das, was hier gesagt wurde, brauche ich später, wenn wir ein konkretes Konzept haben. Nach unserer – neudeutsch sagt man ja „Roadmap" – soll das Mitte nächsten Jahres geschehen.

Aber der DOSB möchte jetzt erst mal im Dezember einen Grundsatzbeschluss herbeiführen aus dieser Rückkopplung: Unter welchen Bedingungen? Was haben uns die NGOs mit auf den Weg gegeben, wie Spiele künftig aussehen sollen? Was müssen wir berücksichtigen für das Konzept? Und dann müssen wir uns ganz schnell daran machen, ein solches Konzept zu erstellen. Und dann brauche ich die Begeis-

terung.

Stephan Grünewald: Aber Sie beginnen jetzt. Ich glaube, das funktioniert nicht. Wenn Sie bei den feuerpolizeilichen Maßnahmen beginnen, entfachen Sie das Feuer nicht. Das ist wichtig, das zu tun, aber nicht im ersten Schritt.

Torsten Burmester: Feuer-Polizei gegen Partizipation. Also insofern, da können wir uns auch noch einmal austauschen, Herr Grünewald.

Wigbert Walter: Ja, vielleicht greife ich den Punkt an dieser Stelle auf. Wir bewegen uns mit unserer Diskussion so langsam auf die Zielgerade des heutigen Abends und ich habe eine Abschlussfrage an jeden von Ihnen. Wenn ich Sie jetzt fragen würde, was Ihr ganz persönlicher Beitrag zu einer mündigen Diskussion über eine mögliche Bewerbung Deutschlands um Olympische und Paralympische Spiele wäre? Wofür würden Sie sich dann in den nächsten Jahren besonders engagieren?

Torsten Burmester: Das sind meine Kinder. Die sind 14 und 15. Ich werde zwar dann vielleicht Olympische Spiele erleben, aber die Zustimmung bei jungen Menschen ist enorm hoch. Und ich wünsche es mir einfach für meine Kinder, dass sie so etwas erleben. Sie kommen jetzt mit nach Paris, aber ich wünsche es ihnen eben auch in Deutschland.

Malte Siegert: Ja, es ist schwierig. Aber wenn ich gefragt werden würde, dann würde ich einen Beitrag dazu leisten, dass die Stimme des Umwelt- und Naturschutzes an dieser Stelle auch eine Rolle spielt und diese Aspekte mitgedacht werden. Damit man, wenn man Olympische Spiele hier in Deutschland andenkt, sie eben wirklich echt, nachhaltig und ökologisch halbwegs vertretbar – soweit das eben möglich ist – auch gestalten kann. Und dann würden wir uns auch freuen können, das gesellschaftlich zu erreichen.

Stephan Grünewald: Also ich würde das sagen, was ich eben in der Sportrede schon gesagt habe. Ich würde diesen Gedanken weiterverbreiten, also in meinen Freundeskreisen, aber auch in öffentlichen Auftritten. Denn ich finde diesen Grundgedanken, Deutschland aus der Resignation und Abschottung rauszubewegen, sehr wichtig. Und Olympia kann ein

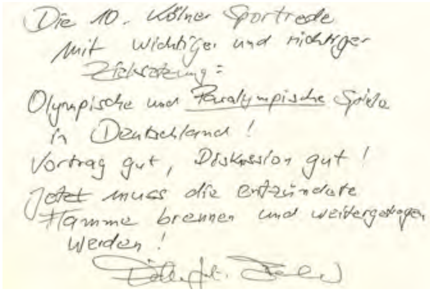
wesentlicher Baustein dazu sein.

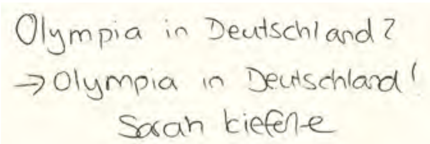
Marion Schöne: Tja, also München ist gerne dabei bei einer gemeinsamen Olympiabewerbung und ich würde so schnell wie möglich mein Team, das die European Championships so fantastisch veranstaltet hat, wieder zusammentrommeln, um mit diesem Team das Feuer hundertprozentig zu entfachen. Da bin ich mir sicher.

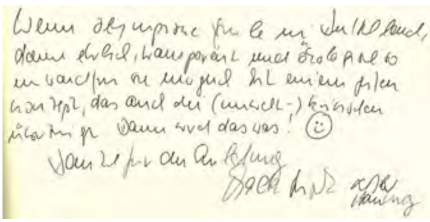
Léa Krüger: Ich hoffe, dass ich mit den Werten, die ich als Athletin, als Fechterin, aber eben auch als Athletenvertreterin für alle anderen Athletinnen und Athleten in Deutschland repräsentieren darf, etwas dazu beitragen kann, dass diese Werte bei der Olympiabewerbung in Deutschland

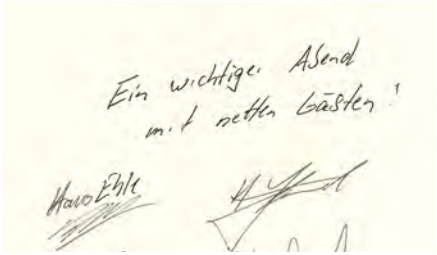
mit ins Zentrum gestellt werden. Weil die Athleten eben nun mal auch ein zentraler Punkt der Olympischen Spiele sind. Und dass diese Werte und dieser Gedanke dahinter auch nachhaltig für weitere Olympische Spiele gelebt werden können.

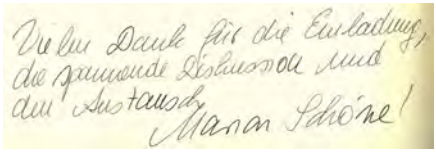
Wigbert Walter: Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an der diesjährigen Kölner Sportrede!

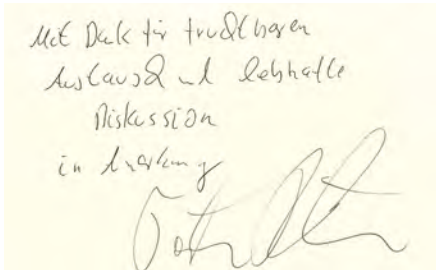

Die 10. Kölner Sportrede
mit wichtiger und richtiger
Zielsetzung:
Olympische und Paralympische Spiele
in Deutschland!
Vortrag gut, Diskussion gut!
Jetzt muss die entzündete
Flamme brennen und weitergetragen
werden!
[illegible]

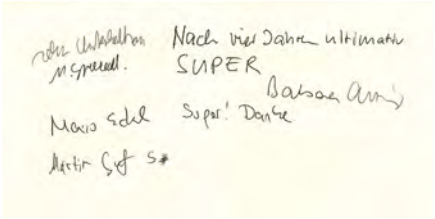

Olympia in Deutschland?
→ Olympia in Deutschland!
Sarah Kiefer-e


Wenn Olympische Spiele in Deutschland,
dann ehrlich, transparent und ökologisch so
umweltschonend wie möglich mit einem guten
Konzept, das auch die (Umwelt-) Kritiker
überzeugt. Dann wird das was! ☺
Danke für die Einladung
[illegible]


Ein wichtiger Abend
mit netten Gästen!


Vielen Dank für die Einladung,
die spannende Diskussion und
den Austausch
Maran Schöne!


Mit Dank für fruchtbaren
Austausch und lebhafte
Diskussion
in Leverkusen


Nach vier Jahren ultimativ
SUPER
Super! Danke

1. KÖLNER SPORTREDE 2006

mit Dr. Wolfgang Schäuble

“Zukunft des Sportsystems in Deutschland“

2. KÖLNER SPORTREDE 2008

mit Dr. h.c. Fritz Pleitgen

„Sport - Kultur - Medien“

3. KÖLNER SPORTREDE 2009

mit Hanns Michael Hölz

„Sport - Wissenschaft - Verantwortung“

4. KÖLNER SPORTREDE 2010

mit Dr. Theo Zwanziger

„Sport zwischen kommerzialisierung und sozialem Engagement“

5. KÖLNER SPORTREDE 2011

mit Christian Ude

„Sport und Kommune. Zwischen Großveranstaltungen, ehrenamtlichem Engagement und knappen Kassen“

6. KÖLNER SPORTREDE 2012

mit Prof. Dr. Klaus Töpfer

"Sport und Nachhaltigkeit – Sport zwischen Ökonomie, Ökologie und gesellschaftlich-sozialer Verantwortung"

7. KÖLNER SPORTREDE 2014

mit Alfons Hörmann

„Was bewegt die Deutschen? Grundsatzrede zu den Perspektiven des organisierten Sports in Deutschland“

8. KÖLNER SPORTREDE 2016

mit Christina Kampmann

„Das ist uns der Sport wert - Positionen der Länder zur Sportförderung“

9. KÖLNER SPORTREDE 2018

mit Rainer Maria Kardinal Woelki

„Der Wert des Sports“

Ausführliche Berichte zu den KÖLNER SPORTREDEN 2006 bis 2018 finden Sie auf www.fuehrungs-akademie.de/koelner-sportrede

Zum Inhaltsverzeichnis

KÖLNER SPORTREDE 2023

Olympische Spiele bei uns in Deutschland?

KÖLNER SPORTREDE 2023: Stephan Grünewald sieht die Olympischen Spiele als Chance für Deutschland, dem lähmenden Gefühl der Resignation und des Rückzugs einen Impuls für ein positives Gemeinschaftserlebnis entgegenzusetzen.

So zumindest das optimistische Fazit des diesjährigen Hauptredners der KÖLNER SPORTREDE, Stephan Grünewald, in seinem Impulsbeitrag im Kölner Rathaus zur Frage, ob sich eine deutsche Stadt oder Region erneut für die Austragung Olympischer Spiele bewerben sollte.

Nach der coronabedingten Pause setzten die Stadt Köln und die Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes ihre seit 2006 stattfindende Veranstaltungsreihe der Kölner Sportreden fort.

„Köln liebt den Sport“: Oberbürgermeisterin Reker betont verbindenden Charakter für die Gesellschaft

„Köln“, so die Oberbürgermeisterin, „bezeichnet sich nicht nur als Sportstadt, sie ist es auch. Köln liebt den Sport, hat eine lange Tradition in der Durchführung großer Veranstaltungen und legt dabei besonderen Wert auf seinen verbindenden Charakter. Sport hat eine große integrative Kraft, fördert Leistungsbereitschaft und Wettkampf, stärkt den Gemeinsinn und ist damit auch ein Schlüssel für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Auch deshalb wird Köln die Bemühungen um eine Bewerbung zur Ausrichtung Olympischer Spiele energisch weiterverfolgen.“

Staatssekretärin Milz setzt sich für verbesserte Zugangsbedingungen der Gesellschaft zum Sport ein

Nahtlos an die nachdrückliche inhaltliche Positionierung Kölns als Stadt des Sports anknüpfend, betonte die Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt der Düsseldorfer Staatskanzlei, Andrea Milz, dass man dies ganz uneingeschränkt auf das ganze Land, auf große Städte ebenso wie auch auf kleinere Austragungsorte sportlicher Veranstaltungen erweitern könne. Dies zeige allein schon ein Blick auf die zahlreichen sportlichen Großveranstaltungen, die gerade in diesem Jahr in NRW stattgefunden hätten. Das Land werde sich auch weiterhin dafür einsetzen, solche Veranstaltungen im Land zu realisieren. Zum einen gehe es darum, gerade jungen Menschen damit eine Möglichkeit zu bieten, die Faszination des Sports und unterschiedlicher Sportarten hautnah zu erleben und eigenes Interesse zu entwickeln, zum anderen könne man daraus durchaus berechtigt ableiten, dass Nordrhein-Westfalen für eine Bewerbung um Paralympische und Olympische Spiele geeignet ist.

Krisenzeiten als Antrieb für neue Träume: FA-Vorstand Oliver Stegemann sieht Chancen in einer möglichen Olympiabewerbung

Oliver Stegemann, Vorstandsvorsitzender

der Führungs-Akademie, erinnerte zunächst an die coronabedingte Zeit ohne Kölner Sportrede, an die großen Herausforderungen, mit denen sich der Sport auf allen Ebenen auseinanderzusetzen hatte. Er richtete seinen Dank nicht zuletzt auch an die Stadt Köln und das Land NRW, die mit ihrer Unterstützung wesentlich mit dazu beigetragen hätten, dass die Herausforderungen mit engagiertem Handeln und kreativen Lösungen erfolgreich hätten gemeistert werden können.

In seiner Ankündigung des Impulsgebers Stephan Grünewald bekannte sich der FA-Vorsitzende als Fan seiner Bücher und bezog sich insbesondere auf das 2013 veröffentlichte „Die erschöpfte Gesellschaft: Warum Deutschland neu träumen muss". Wenn Deutschland in Krisenzeiten auch die Fähigkeit habe, Träume in Schöpferkraft zu verwandeln und aus der Kraft zu träumen, zu zweifeln und quer zu denken, Kreativität, wissenschaftliche Potenz und Erfindungsreichtum zu entwickeln, dann könne es doch auch sein, dass Grünewald in der aktuellen Diskussion um eine mögliche Olympiabewerbung ein solches Potenzial erkennen könne.

Das Ringen um Erfolg und die Suche nach Einheit - Festredner Stephan Grünewald zum Einfluss Olympischer Spiele auf unsere Gesellschaft

Wer Olympische und Paralympische Spiele nach Deutschland holen will, muss, so Stephan Grünewald, Dipl.-Psychologe, Bestsellerautor und Mitbegründer des Markt- und Medienforschungsinstituts rheingold, in der Lage sein, das Feuer mitreißender Begeisterung zu entfachen. Keine leichte Aufgabe in einer Zeit, die gekennzeichnet zu sein scheint durch eine wachsende Diskrepanz zwischen privater und gesellschaftlicher Zuversicht. Grünewald nahm in seinem Impulsbeitrag Bezug auf seine kürzlich veröffentlichte Zukunftsstudie: Während sich viele im Privaten einiges zutrauen, an ein Gelingen glauben, fehlt dieser optimistische Blick, wenn es darum geht, ob wir als Gesellschaft mit den Krisen und Herausforderungen der Zeit umgehen und sie lösen können. Im Ergebnis folgt daraus eine resignative Grundstimmung und der Rückzug in das Sicherheit ausstrahlende Schneckenhaus des Privaten. Hinzu kommt, dass sich auch das soziale Umfeld verengt. Man trifft sich eher mit Gleichgesinnten, meidet Andersdenkende und scheut damit die Auseinandersetzung mit anderen Positionen. In dieser Befindlichkeit kann die ungeheure Kraft, die aus der privaten Zuversicht eigentlich erwachsen könnte, nicht nach außen, nicht in die Gesellschaft transformiert werden.

Genau hier könnten Olympische Spiele ein wichtiger Faktor sein, um aus dem negativen Sog herauszukommen. „Das Erlebnis Olympische Spiele beschreiben die von uns befragten Menschen als ein großes, Kraft gebendes Erlebnis voller Emotionen, mit vielen unterschiedlichen Facetten von Freude, Spannung, Dramatik, aber auch von Gemeinsamkeit und Wir-Gefühl. Olympische Spiele haben eigentlich zwei Seiten – das Ringen um Erfolg, aber auch das Suchen nach Einheit. Das gesellschaftliche Kunststück besteht

darin, diese beiden Seiten zusammenzubringen", so Grünewald.

Gleichzeitig sehen die Kritiker der Spiele die Olympischen und Paralympischen Spiele heute kaum mehr als Friedensmission, sondern eher als kommerzielles Spektakel, nicht als gemeinschaftliches Fest, an dem alle teilhaben können, sondern als elitäre Abschottung, nicht als Möglichkeit der Gestaltung unserer Lebenswirklichkeit, sondern als pure Umweltzerstörung.

Dass es uns trotz dieser negativen Entwicklungen gelingen kann, die positiven Wirkungen Olympischer Spiele wieder nutzbar zu machen, hat die Fußball WM 2006 gezeigt. Es gab eine große Vorfreude, aber auch eine große Angst vor einem Erstarken nationalistischer Stimmungen. Am Ende war es eine begeisternde, die Menschen mitreißende Zeit und eine geradezu befreiende Erfahrung, dass der Spagat zwischen Patriotismus und Nationalismus gelungen ist.

Olympische Spiele können genau diese Wirkung haben. Dabei kommt es darauf an, sie nicht als Spektakel zu veranstalten, weniger auf Gigantismus zu setzen, sondern eher auf ein beschwingtes Leistungsfest. Es geht vor allem darum, den Charme einer weltweiten Gemeinschaft in den Vordergrund zu rücken. Olympia braucht eine Synthese aus lustvoller Leidenschaft und fröhlicher Unbeschwertheit.

Perspektivwechsel:

Expert*innenrunde diskutiert über möglichen Bewerbungsprozess zur Ausrichtung Olympischer und Paralympischer Spiele

In der anschließenden, von Wigbert Walter, Referent und Berater der Führungs-Akademie, moderierten Diskussionsrunde setzten sich Léa Krüger, vierfache Deutsche Meisterin im Säbelfechten, Präsidiumsmitglied von Athleten Deutschland e.V. und Mitglied des Aufsichtsrats der NADA, Marion Schöne, CEO der Olympiapark München GmbH und Verantwortliche für die Ausrichtung der European Championships 2022, Torsten Burmester, Vorstandsvorsitzender des DOSB und Malte Siegert, Vorsitzender des Naturschutzbundes Hamburg und 2015 als Leiter der Umweltpolitik des Verbandes maßgeblich an der Olympiabewerbung Hamburgs beteiligt, mit den von Stephan Grünewald skizzierten Chancen einer deutschen Olympiabewerbung auseinander.

So unterschiedlich die Positionen in Einzelfragen auch waren, in einem waren sich alle auf dem Podium einig: Eine Bewerbung für Olympische und Paralympische Spiele in Deutschland im Rahmen der von Stephan Grünewald entwickelten Kernaussagen wäre eine große Chance nicht nur für den Sport, sondern für Deutschland insgesamt. Dabei lagen die Positionen der aktiven Athletin, Léa Krüger und dem Vertreter des NABU, Malte Siegert, weit weniger auseinander, als erwartet. Während Léa Krüger mit Herzblut und mitnehmendem Enthusiasmus den Traum von Olympia auch für diejenigen spürbar machen konnte, die diese Erfahrung nie selbst machen werden, legte Malte Siegert in seinen Ausfüh-

rungen vor allem das Augenmerk auf die oftmals vorhandene Diskrepanz zwischen optimistischen Ankündigungen zu Nachhaltigkeit, Klimaverträglichkeit oder Flächenverbrauch und den später erreichten realen Ergebnissen. Ein transparentes, tragfähiges, überzeugendes Konzept zu entwickeln, mit dem Nachhaltigkeit, Klimaverträglichkeit und auch Finanzierbarkeit realistisch erreichbar werden, sei eine wesentliche Voraussetzung, um die Menschen auf dem Weg zu Olympischen Spielen mitnehmen zu können.

Hier konnte Marion Schöne mit spürbarer Begeisterung auf den Erfolg der European Championships 2022 hinweisen, eine Veranstaltung, in der es durch ein ganzes Bündel an Maßnahmen, durch innovative Ideen, einer breit angelegten z.T. auch kostenlosen Teilhabe an Veranstaltungen, einer erfolgreichen Teamarbeit und einer offenen Diskussion gelungen sei, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Großveranstaltung als gemeinsames, Gemeinschaft stärkendes Event wahrgenommen und erlebt werden konnte.

Im Ergebnis war es – so Marion Schöne – nicht nur für die Teilnehmenden eine überaus erfolgreiche Großveranstaltung, sondern auch für die Stadt München die Region und letztendlich auch für den Sport. Ein Mitmachprogramm, das allein über 8500 Kinder und Jugendliche zur Teilnahme animiert und ihnen damit das Gefühl vermittelt, sich als Teil eines Großen und Ganzen zu erleben, zeigt, was Sport für eine Gemeinschaft, für gemeinsames Erleben leisten kann.

Genau dies müsse, so Torsten Burmester, auch das Ziel bei einer möglichen Bewerbung für Olympische und Paralympische Spiele sein. Mit Bezug auf die von Malte Siegert benannten Kriterien von Nachhaltigkeit, Klimaverträglichkeit oder Flächenverbrauch verwies er darauf, dass hier auch im IOC im Vergleich mit früheren Olympischen Spielen einiges in Bewegung geraten sei. Der von Jacqueline Barrett, Direktorin der Future Olympic Games Hosts, in einem Interview formulierte Perspektivwechsel – die Spiele passen sich an den Ausrichter an und nicht der Ausrichter an die Spiele – gebe zukünftigen Organisatoren deutlich größere Gestaltungsmöglichkeiten, als in der Vergangenheit. Und dies sei nur eine von einer Reihe an Maßnahmen, wie z.B. die Veränderung des Bewerbungsprozesses oder auch die massive Verringerung der zu veranschlagenden Kosten.

Transparente Kommunikation und offener Austausch mit allen, die sich an dieser Diskussion beteiligen möchte, sei auch von Anfang an Teil des Konzepts des DOSB gewesen und werde jetzt – u.a. auch in den Regionalkonferenzen – konsequent umgesetzt.

Allerdings müsse auch klar sein, dass man mit einer Sportgroßveranstaltung, in der es um weltweite Begegnungen und Austausch um ein globales Miteinander gehe, keinen positiven Beitrag zum Klimaschutz leisten könne. Gleichwohl könne und wolle man Spiele so gestalten, dass ein möglichst hohes Maß an Klimaverträglichkeit erreicht werden können, z.B. dadurch, dass man auf vorhandene Sportanlagen

und vorhandene Infrastruktur baue und auf zusätzliche Neubauten – wo immer möglich – verzichte. Wer auf zwei Olympiastadien zugreifen kann, so Torsten Burmester, braucht kein Drittes.

Das wichtigste Kriterium bei einem möglichen Weg zu Olympischen und Paralympischen Spielen in Deutschland sei allerdings, dass es gelinge, die Zustimmung der Bevölkerung zu gewinnen. Und dabei gehe es gerade auch darum, die kritische Stimmen und diejenigen, für die Sport keinen besonders hohen Stellenwert habe, auf diese Reise mitzunehmen.

Fazit

Die Beiträge im Rahmen der diesjährigen Kölner Sportrede haben gezeigt, dass sich im Sport seit den letzten erfolglosen Versuchen, Olympische Spiele wieder nach Deutschland zu holen, möglicherweise sehr viel mehr verändert hat als das in der Öffentlichkeit bisher wahrgenommen wird. Der Austausch von unterschiedlichen Positionen, das Aufnehmen und Abwägen von Argumenten, die nicht unbedingt mit den eigenen kompatibel sind, das tatsächliche Bemühen auch die mitzunehmen und zu überzeugen, die die Begeisterung für Olympische Spiele (noch) nicht teilen, war jenseits der inhaltlichen Positionen das verbindende und zugleich optimistisch stimmende Gefühl des Abends.

Text: Toni Niewerth, Führungs-Akademie

Impressum

Dokumentation zur 10. KÖLNER SPORTREDE

Herausgeber: Führungs-Akademie des DOSB e.V.
Redaktion und Layout: Rebekka Malchow
Fotos: Andrea Bowinkelmann
©Führungs-Akademie des DOSB e.V.

➤ Zum Inhaltsverzeichnis

Führungs-Akademie
des Deutschen Olympischen Sportbundes e.V.

Willy-Brandt-Platz 2
50679 Köln

Telefon: 0221 717997-59
info@fuehrungs-akademie.de
www.fuehrungs-akademie.de